

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Alsterstraße 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 8 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 253

Mittwoch, den 28. Oktober 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Zum Monatswechsel

fordern wir alle Abonnenten und Freunde des Lübecker Volksboten auf, rührig für die Verbreitung ihres Blattes zu sorgen. Der Reichstag beginnt schon in wenigen Tagen seine Sitzungen und es ist wichtig, daß jeder Staatsbürger sich über die wichtigen Fragen unserer Reichspolitik unterrichte und dazu Stellung nehme.

Der „Lübecker Volksbote“ wird nach wie vor für eine gründliche Unterweisung ihrer Leser und für eine verlässliche Berichterstattung sorgen, sie wird nach wie vor entschlossen die Interessen des

gesamten werththätigen Volkes

wahrnehmen.

Daneben wird sie bestrebt sein, durch immer weiteren Ausbau ihren Lesern an den langen Winterabenden eine Quelle der Erhebung, der Belehrung und Ergötzung zu sein.

Auf zur Gewinnung neuer Abonnenten.

Redaktion und Verlag.

Koalitionsfreiheit und wirtschaftliche Abhängigkeit.

Der Spinnmeister Teschow bei Gebr. Gattel in Berlin hatte gegen den Redakteur Meysske des „Korrespondent für die Arbeiter der Hausindustrie“ eine Verleumdungsklage angestellt wegen eines Artikels, den dies Blatt am 16. April 1896 veröffentlicht hatte, und worin gewisse Uebelstände in der Fabrik von Gebr. Gattel beklagt worden waren. Auch die Lohnarbeiterin Frau Hundertmark hatte sich der Klage angeschlossen, während der Werkführer Menze, dem gerade die aller schlimmsten Dinge nachgesagt worden waren, nicht geklagt hatte. Der Artikel warf dem Teschow vor, daß er die ihm unterstellten Arbeiterinnen zu bewegen versucht habe, dem Hirsch-Dunker'schen Gewerksverein beizutreten, daß er dagegen die Arbeiter und Arbeiterinnen, die dem Unterstützungsverein Deutscher Hutmacher angehörten, durch Tyrannisierung veranlaßt habe, wieder auszutreten, und als sie der Organisation doch wieder beigetreten waren, sie fortwährend chikanirt habe. Dabei habe er auch allerschlimmste Verleumdungen über den Unterstützungsverein geäußert. Der Frau Hundertmark sagte der „Korrespondent“ nach, daß sie ihre Mitarbeiterinnen „angefschauzt“ habe.

In der Verhandlung vor dem Schöffengericht I zu Berlin, die dieser Tage stattfand und fast 4 Stunden dauerte, gelang es nun dem Angeklagten, die wesentlichsten Theile seiner Angaben durch Zeugenaussagen zu belegen. Kläger Teschow, vertreten durch Rechtsanwalt Sonnenfeld, begann die Verhandlung mit einer Darlegung der Prinzipien der Hirsch-Dunker'schen Gewerksvereine, die ganz unpolitisch seien, namentlich auch keinerlei Beziehungen zur freisinnigen Partei unterhielten, und nur die Bedingung stellten, daß jeder Eintretende schriftlich versicherte, nicht der Sozialdemokratie anzugehören. Der Verteidiger Rechtsanwalt Wolfgang Heine erwiderte sofort, daß es darauf zwar wenig ankomme, daß es aber eigentlich doch keinen Zweck habe, so allgemein bekannte Dinge, wie den Zusammenhang zwischen den Hirsch-Dunker'schen und der freisinnigen Partei zu bestritten. Der Angeklagte hatte einen umfangreichen Wahrheitsbeweis angetreten, aus den Zeugenaussagen haben wir das Wichtigste hervor.

Fräulein Knopf arbeitete längere Zeit unter Teschow. Sie war schon im Herbst 1895 im Unterstützungsverein, fand aber, daß sie seitdem lauenhaft und barsch behandelt wurde. Sie ließ deshalb dem Teschow ihr Mitgliedsbuch vorlegen, um ihm zu beweisen, daß sie die Mitgliedschaft durch Nichtzahlung der Beiträge ausgeübt habe. Seitdem war Teschow freundlich, so daß sie ihm sogar Spargeld zum Aufheben gab. Er redete ihr auch zu, dem Hirsch-Dunker'schen Verein beizutreten, die Zeugin that es aber nicht. Als Teschow hörte, daß die Zeugin wieder in den Unterstützungsverein eingetreten sei, sagte er: „Holen Sie sich Ihr Spargeld und tragen Sie es zu den Hutmachern.“ Bald darauf erhielt Fräulein Knopf die Kündigung. Sie war überzeugt, daß dies nur

seinen Grund in ihrem Beitritt zum Unterstützungsverein habe, und hielt dem Teschow vor, weshalb gerade sie gekündigt würde, die anderen wären doch auch im Verein. Teschow erwiderte: „Die kommen auch alle, eine nach der anderen ran.“ Diese Kündigung nahm Teschow später zurück, als sämtliche Arbeiterinnen ihn bat.

Seit fast alle Arbeiterinnen im Unterstützungsverein waren, änderte Teschow seinen Ton völlig. Er schimpfte bei jeder Gelegenheit, dudete nicht mehr das kleinste Gespräch und wurde auch viel peinlicher bei der Abnahme. Damit hatte die Klägerin Hundertmark zu thun. Bis dahin hatte diese kleine Fehler im Gespinnst immer ausgebessert, jetzt erklärte sie die Arbeit auch bei dem geringsten Mangel für unbrauchbar und verwarf alles. Teschow eiferte sie dazu an.

Frau Kottwitz bestätigte, daß, als die Arbeiterinnen in den Unterstützungsverein eingetreten waren, die Hundertmark gesagt habe, sie dürfte jetzt keinen Hut mehr anbestellen. Solange die Zeugin nicht im Unterstützungsverein war, wurde ihre Arbeit immer für gut gehalten, nur selten mal ein Hut als unbrauchbar verworfen: Seit sie aber eingetreten war, verwarf die Hundertmark fast alles. Die Zeugin äußert sich ferner über einen Fall, wo die Hundertmark eine Arbeiterin angezeigt habe, weil sie in der Fabrik eine andere zum Beitritt zum Unterstützungsverein hätte bereden wollen, während in Wahrheit das Gespräch sich um völlig andere Dinge gedreht hätte.

Ähnlich sagt eine ganze Reihe anderer Zeuginnen aus. Der Arbeiter Moritz bekundet, daß Teschow ihn gefragt habe, ob er in den Unterstützungsverein eingetreten sei, worauf er ihm erwidert habe: „Meister ich frage Sie es auch nicht, in welchem Verein Sie sind.“ Darauf habe Teschow gesagt: „Wenn Sie auch schon im Verein sind, so können Sie mit dem ganzen Verein nach Daldorf gehen, Sie als Direktor, schließen Sie aber den Vorstand nicht aus.“

Interessant für die wirtschaftliche Einsicht in gewissen Kreisen ist die Aussage der Arbeiterin Meislag, die ebenfalls im Unterstützungsverein war, jetzt aber wieder bei Gebr. Gattel arbeitet und auch aus dem Verein ausgetreten ist. Die Zeugin will von einer Ungleichmäßigkeit der Behandlung durch Teschow nichts wissen, da gegen sie sie ziemlich stark gegen die Hundertmark aus. Auf Befragen des Verteidigers ergibt sich, daß die Hundertmark nicht mehr bei Gattel arbeitet. Der Verteidiger fragt die Zeugin, weshalb sie jetzt wieder aus dem Unterstützungsverein ausgetreten sei, worauf die Zeugin erwidert: „Ich habe den Verein ja nicht mehr nötig, ich habe ja jetzt wieder Arbeit.“ Dies naive Bekenntniß rief einige Heiterkeit hervor.

Rechtsanwalt Sonnenfeld beauftragte die Bestrafung des Angeklagten; der Verteidiger Rechtsanwalt Heine vertrat die Ansicht, daß der Angeklagte gegen Teschow nichts gesagt habe, was er nicht in Wahrheit der berechtigten Interessen des Vereins habe sagen dürfen und müssen. Zweifellos habe Teschow die Arbeiterinnen tyrannisirt und chikanirt, um sie für ihren Eintritt in den Unterstützungsverein zu strafen und sie zum Austritt zu zwingen. Bei der Hundertmark sei ebenfalls der thatsächliche Gehalt des Artikels erwiesen, doch liege da eine formelle Verleumdung vor.

Das Gericht erkannte, daß die inneren Absichten, die Teschow bei seinem Vorgehen verfolgt habe, zwar nicht genau festzustellen seien, doch spräche der Schein sehr gegen ihn. Der Angeklagte hätte in Wahrheit berechtigter Interessen gehandelt, immerhin lägen formelle Verleumdungen vor, für die 30 Mk. Geldstrafe angemessen wären.

Die Gerichtsverhandlung hat das Verdienst, daß sie die bekannten Praktiken der Hirsch-Dunker'schen Auch- Arbeiter in einem ganz besonders eklatanten Fall aller Welt offenbart hat. Zur Ehre der Arbeiterschaft muß gesagt werden, daß die Zahl der braven Gewerksvereiner trotz aller Protektion mancher Unternehmer im Verhältnis zur Gesamtmenge verschwindend klein geblieben ist. Gerichtsverhandlungen wie diese werden dazu beitragen, daß der Abscheu vor solchen „Organisationen“ sich selbst manchem Anhänger derselben mittheilt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein Opfer der Zuckerkrise. Der Zusammenbruch der Braunschweiger Firma Vibrans u. Gerloff, die auf dem

Zuckermarkt eine angesehene Rolle spielte, zeigt den ganzen Ernst der Situation in der Zuckerindustrie.

In rasendem Tempo sind die Zuckerpreise tiefer denn je gefallen, und ein Theil der Zuckerehändler kann seinen Verpflichtungen nur unter den bedenklichsten Verlusten noch nachkommen. Wie viele noch zusammenbrechen müssen, das mag die nächste Zeit lehren. Die Firma Vibrans und Gerloff ist schon jetzt am Ende ihrer Kräfte angelangt. Sie hat voriges Jahr mit einer ganzen Reihe Braunschweiger Zuckerfabriken Lieferungsverträge abgeschlossen, von Preisen ausgehend, die im Vergleich zu den heutigen als hohe zu bezeichnen sind. Aber wie konnte man voriges Jahr ein solches Sinken der Preise, wie es während der vergangenen Monate eingetreten ist, voraussehen? Nun, da die Zuckerpriese so tief stehen und die Zuckerehändler ihre Waare zu den Weltmarktpreisen abgeben müssen, während sie den Zuckerfabriken noch zu den vorjährigen Lieferpreisen ihre Waare abzunehmen gezwungen sind, war es natürlich, daß die Zuckerehändler nicht länger in der Lage sind, die voriges Jahr vereinbarten Preise den Zuckerfabriken zu zahlen. Die Firma Vibrans u. Gerloff hatte in dem Augenblicke, da sie ihre Zahlungsunfähigkeit erklärte, noch 416 000 Gr. Zucker von ihren Lieferanten abzunehmen. Die Differenz zwischen den vereinbarten Lieferungspreisen und den heutigen Zuckerpreisen beträgt für diese Quantität Zucker nicht weniger als etwa 1 270 000 Mark. Diesen Ausfall haben nun jene Zuckerfabriken zu tragen, die der Firma Vibrans u. Gerloff die 416 000 Centner Zucker zu liefern hatten. Ganz abgesehen von diesem pekuniären Verluste aber ist es noch die Frage, ob die betreffenden Zuckerfabriken diese Menge Zucker überhaupt jetzt noch rasch los werden können, oder ob sie erst neue Handelsbeziehungen aufknüpfen müssen, um ihre Betriebe weiterhin noch aufrecht erhalten zu können. Die Rückwirkung des Zuckerkrachs in Braunschweig auf die gesamte Zuckerindustrie des Braunschweiger Landes wird sich in ganz kurzer Zeit bemerkbar machen. Schon jetzt verlautet, daß einzelne Fabriken gezwungen sein werden, ihren Betrieb einzustellen, da sie einmal ihren Zucker nicht absetzen können zu Preisen, die den Produktionskosten entsprechen und sodann die haaren Verluste, die sie durch die Zahlungsstockung des Hauses Vibrans u. Gerloff getroffen haben, nicht verwinden können. Man wird die Vorgänge in Braunschweig als symptomatisch für die Lage der deutschen Zuckerindustrie unabweislich im Auge zu behalten haben.

Ueber Majestätsbeleidigungen hat Professor D u i b d e - M ä n c h e n endlich am Donnerstag Abend in Berlin seinen Vortrag halten können in einer Versammlung, welche durch die Wahl des Bureaus konstituirte. Vorher war eine vom Berliner Arbeiterverein anberaumte Versammlung polizeilich gleich nach der Eröffnung aufgelöst worden unter Berufung darauf, daß die Versammlung eine öffentliche sei. Der Vortrag Duides wurde dadurch ermöglicht, daß für 9 Uhr im Voraus von den Einberufern eine zweite Versammlung als öffentliche Versammlung angemeldet war. D u i b d e schilderte zunächst die Entwicklung des Begriffs der Majestätsbeleidigung in der römischen Kaiserzeit und führte dann aus, daß in England Majestätsbeleidigungsprozesse wegen Verleumdung der Königin unmöglich seien. Die konstitutionelle Fiktion, daß der König unverantwortlich sei, sei unhaltbar. Bei einem jungen thatkräftigen Monarchen sei es lobenswerth, wenn er einmal ein klares Wort äußere und mit seiner Meinung hervortrete. Aber man müsse dann auch dasselbe Recht beanspruchen. Der Kaiser habe seine Entrüstung geäußert über die Ablehnung der Geburtstagsgratulation im Reichstage für den Fürsten Bismarck. Diejenigen, die anderer Ansicht waren, hätten ihren Ansichten über die Entrüstung nicht Ausdruck verleihen können aus Gefahr, wegen Majestätsbeleidigung zur Verantwortung gezogen zu werden. Ähnlich verhalte es sich, als der Kaiser eine große Partei als eine Horde bezeichnete, die den Namen Deutsche nicht verdiene. Der Majestätsbeleidigungsparagraph sei aber auch ein schweres Hinderniß für die Entwicklung der politischen Freiheit. Man müsse eine persönliche Empfindung, der jede beleidigende Absicht fernliegt, unterdrücken. Der Paragraph mache auch die berechtigte Kritik des sich breit machenden Byzantinismus unmöglich. Es giebt ganze Parteien, die Königstreue heucheln und den Thron umschmeicheln und dabei im Geheimen die

ärgersten Majestätsbeleidigungen verüben. Die Aufhebung des Majestätsbeleidigungsparagraphen würde die Verbitterung beseitigen, die man empfand, weil man nicht sagen darf, was man denkt. Diese Verbitterung reizt zu Majestätsbeleidigungen in Geheimen und richtet nur Demagogen an. Aus falschen Begriffen über das monarchische Gefühl und die Interessen der Monarchie wird man an die Aufhebung des Paragraphen nicht herangehen wollen. Darum müsse eine Abänderung angebahnt werden. Unter dem Majestätsbeleidigungsparagraphen dürfen nur Beleidigungen bestraft werden, die unter den gewöhnlichen Beleidigungsparagraphen straffällig sind. Die Wahrung berechtigter Interessen bei Beurteilung öffentlicher Angelegenheiten dürfe nie außer Acht gelassen werden. Noch weitere Reformbestrebungen müßten dahin gerichtet sein, die Majestätsbeleidigungen zu Antragdelikten zu machen. Die Verjährungsfrist müsse von fünf Jahren bedeutend herabgesetzt werden, etwa auf drei Monate, und nur öffentliche Majestätsbeleidigungen dürften zum Gegenstand von Prozessen gemacht werden. Aber die Rechtspflege muß auch in andere Hände übergehen. Majestätsbeleidigungen gehören um so mehr vor Schwurgerichte, als unter den Berufsrichtern sich immer mehr reaktionäre Strömungen bemerkbar machen und der schnelle Reserveoffizier immer mehr die Oberhand gewinnt. Aber die Schwurgerichte allein thuen es auch noch nicht, eine gerechte Auswahl der Geschworenen mit Berücksichtigung der Arbeiterklasse sei erforderlich und die Belegung der Richterstellen unter Einfluß und Mitwirkung des Volkes.

In der Diskussion bemerkte Genosse Adolph Hoffmann, die von dem Vortragenden aufgestellten Forderungen würden die Bestrafungen wegen Majestätsbeleidigung auch nicht herabmindern, denn wo das Gesetz nicht ausreicht, werde die Auslegungskunst nachhelfen. Herr Duidde stehe wohl mit seinen Anschauungen so ziemlich allein in den bürgerlichen Kreisen da. Der Männerstolz vor Königsthronen sei in den Kreisen des bürgerlichen Liberalismus längst geschwunden. Wie gering der Anhang der bürgerlichen Demokratie sei, beweise der Umstand, daß der größte Teil der hier im Saale Anwesenden zur Sozialdemokratie gehöre. (Der diesen Ausführungen folgende Beifall ließ erkennen, daß der Redner die Versammlungsbefehle richtig beurteilt hatte.) Herr Duidde werde mit seinen Anschauungen bald allein stehen, oder zur Sozialdemokratie übergehen müssen, denn nur diese Partei vertrete seine Forderungen.

Herr Duidde entgegnete darauf, seine Anhänger glaubten die Partei zu sein, welche die Schlafenden und Halbblenden im Bürgerthum wieder erweckt. „Die Mauerung, welche Sie (die Sozialdemokraten) nach dem Sozialistengesetz trotz Ihrer Ablehnung doch durchgemacht haben, läßt uns hoffen, daß wir auch in Ihren Reihen Verständnis finden werden. Ich bin so wenig Parteimann, daß es mir ganz egal ist, ob wir zu Ihnen, oder Sie zu uns kommen. Unser Ziel ist eine starke Volkspartei, die sowohl für politische, wie für wirtschaftliche Freiheit eintritt.“

Der Traum, aus dem Bürgerthum eine solche starke Volkspartei erwachsen zu sehen, wird bald ausgeträumt sein.

Der Verband der Seifenfabrikanten beabsichtigt gegen die „schwindelhaften Waschmittel“ auf Grund des Gesetzes über den unfaulenden Wettbewerb vorzugehen und eine Agitation für Erniedrigung der Sodapreise ins Werk zu setzen.

Wegen Beleidigung des Grafen Mirbach, Oberhofmeister der Kaiserin, ist gegen den Schriftsteller Ludwig Schweinhagen und den Verleger des antisemitischen „Deutschen Generalanzeiger“ Karl Deslozard Anklage erhoben worden. Beanstandet ist ein Artikel in Nr. 42 des vorerwähnten Blattes vom 24. Mai dieses Jahres, betitelt: „Der Tadengeldsammler für die Berliner Kirchenbauten“, als dessen Verfasser Schweinhagen ermittelt wurde.

Der „grobe Unfug“ wächst sich immer lieblicher aus. Hat man bisher nur die Vohlottverhängung hier und da als „groben Unfug“ zu bestrafen versucht, so ist das Schöffengericht in Gera noch weiter gegangen und hat Genossen Bink aus Debschütz zu 15 Mt. oder eine Woche Haft verurtheilt, bloß weil er einräumte, in einer Parteiversammlung für eine Resolution gestimmt zu haben, welche den Vohlott über ein Lokal verhängte. Der Beschluß ist gestützt auf ein Erkenntnis des Oberlandesgerichts, worin der Grundsatz ausgesprochen ist, der „grobe Unfug“ sei begangen durch eine ungebührliche Handlung, die geeignet erscheint, jemand aus dem Publikum zu belästigen. Der Verurtheilte wird ja sicherlich die Berufungsinstanz beschreiten und es muß sich da ergeben, in wie weit in so einfachen und klaren Fällen die „Möglichkeiten“ einen Grund für gerichtliche Bestrafungen wider Sozialdemokraten abgeben sollen. Die Annahme einer Möglichkeit ist das strikte Gegenteil einer tatsächlichen Feststellung, die doch mindestens dazu gehört, wenn man irgend einen unbekanntem „Jemand“ belästigt haben soll.

Wieder eine Begnadigung von Duellanten wird aus Köthen gemeldet: Eine Anzahl Hörter des dortigen Technischen Instituts war wegen Zweitampfs zu mehrmonatlichen Festungstrafen verurtheilt worden. Auf eingereichte Gnadengesuche hin ist ihnen je ein Monat der Strafe erlassen.

Belgien.

Ueber die sozialistische Universität in Brüssel wird der „Voss. Ztg.“ berichtet: „Die von den Fortschrittlichen und Sozialisten vor zwei Jahren in Brüssel neu errichtete Universität und das ihr angeschlossene Institut der hohen

Studien machen unverkennbare Fortschritte. Man hat zuerst über das ganze Unterrichtsgebiet gepörrt, aber wie die Erfolge beweisen mit Unrecht. Die Unversität besitzt heute alle Fakultäten und zwei Grundstudien; sie begann mit 20 Studierenden; im zweiten akademischen Jahre stieg ihre Zahl auf 60 und für das gestern eröffnete neue akademische Jahr sind 134 Studierende eingetragen. Außerdem hören in dem Institute der hohen Studien durchschnittlich hundert Personen die Vorlesungen. Die Lehrerschaft umfaßt 117 Professoren, und es ist ein Verdienst der neuen Universität, daß sie hervorragende ausländische Lehrkräfte dazur gewonnen hat, Lehrstühle an ihr abzuhalten und somit die belgischen Fachleute Gelegenheit gefunden haben, die Forschungen ausländischer Gelehrten kennen zu lernen. Selbstredend strebt das Unternehmen noch in den Kinderschuhen und hat viele Mängel, aber seine Lebensfähigkeit steht außer Zweifel. Meldungen dieser Art werden die liberalen Blätter nicht abhalten, sich bei anderer Gelegenheit wieder über das Bananenthum der Sozialdemokratie zu requirieren.

Türkei.

Die Finanznoth hat nun zu ziemlich verzweifelt-n Maßnahmen Anlaß gegeben. Ein Trabe des Sultans legt der mohamedanischen Bevölkerung eine Kopfsteuer von 5 Piaster auf. — Das ist wohl die „Zwangsanleihe“, welche die „Times“ vor Kurzem ankündigten. Es ist eine Kommission eingesetzt, welche über die Art der Einziehung der Kopfsteuer berathen soll. Ferner ist die Viehsteuer von 1/2 auf 1 1/2 pSt. erhöht, und für die Aufführung von Bauten sollen höhere Abgaben entrichtet werden. Ein weiteres Trabe bestimmt, daß mit dem Ende des Jahres ein Verminderung sämtlicher Beamtengehälter um 15 pSt. eintreten und von diesem Termin ab eine regelmäßige monatliche Auszahlung der Gehälter erfolgen soll. Zu diesem Behufe hat der Ministerrath ein Projekt zur Centralisirung sämtlicher Eingänge ausgearbeitet. Der Vorschlag findet jedoch besonders in der Zollverwaltung schärfste Opposition. Die Zollverwaltung, die bisher ihre Beamten regelmäßig bezahlt hat und deshalb als die türkische Muster-Administration bezeichnet wird, fürchtet nämlich, daß durch die Gründung einer Centralkasse die Ordnung in der Bezahlung ihrer Beamten gestört werde, und daß dies eine Verminderung der Einnahmen der Douane zur Folge haben könnte. — Im Allgemeinen würden die Beamten wohl schon zufrieden sein, wenn sie nur wenigstens 85 Prozent ihres Gehaltes sicher hätten. Aber damit wird es wahrscheinlich auch sehr faul stehen.

Lübeck und Nachbargebiete.

27. Oktober.

Achtung! Der Zuzug von Metallarbeitern aller Branchen ist von Lübeck fernzuhalten. — Arbeiterfreundliche Blätter werden um Abdruck der vorstehenden Zeilen gebeten.

Eine Parteiversammlung findet heute Abend bei Stehr statt, in welcher nach der Berichterstattung vom Gothar Parteitag die Wahl der Vertrauenspersonen vorgenommen werden. Wir glauben, daß es nur dieses Hinweises bedarf, um unsere Gossen zum starken Besuch der Versammlung zu veranlassen.

Vom Streik bei Thiel u. Söhne ist zu melden, daß eine Aenderung in der Situation bis jetzt nicht eingetreten ist. Wenn die bürgerlichen Blätter melden, daß bereits 184 Personen in der Fabrik beschäftigt sind, so behaupten wir, daß da einige 40 zugewandert sind. Nach unserer Zählung befinden sich auf dem ganzen Werk 80 männliche und 65 weibliche Personen. Und wenn sich noch mehr anfinden sollten, so können diese den Streikenden doch nichts anhaben, so lange der Zuzug von Handwerkern ferngehalten wird. Auf der Flensburger Werft hatten sich ja bereits ca. 450 Streikbrecher angesammelt, trotzdem ist nach hartem Kampf der Sieg den Streikenden zugefallen. Also: Bange machen gilt nicht.

In welcher niedrigen Weise man gegen uns kämpft, zeigt eine Notiz in den „Lüb. Anz.“. Dort heißt es in dem Berichte über die glänzende Versammlung in den „Central-Hallen“:

„Die gut besuchte Volksversammlung wurde durch eine Rede des nach seinen eigenen Aussagen von der sozialistischen Partei mit 1600 Mt. jährlich besoldeten Führers Carl Theodor Schwarz eingeleitet.“

Es ist erlogen und erstunken, daß Genosse Schwarz von der sozialistischen Partei irgendwie ein Gehalt bezieht oder überhaupt bezogen hat. Als Geschäftsführer des Volksboten erhält allerdings Gen. Schwarz ein derartiges Gehalt. Was ihm Niemand verargen wird, denn jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth.

Die Unparteilichkeit des „General-Anzeiger“. Während das „unparteiliche“ Blatt über die geradezu kläglich verlaufene Versammlung in der „Flora“ eingehend referirt, findet es für die so imposant verlaufene Versammlung in den „Central-Hallen“ nur wenige Worte. Wir können allerdings den Schmerz des „Gen.-Anz.“ nachfühlen, sich von den Sozialdemokraten so hineingelegt zu sehen. Unser Beileid!

Die Löhne auf dem Thiel'schen Emailwerk. Bisher wurden bei Thiel folgende Löhne gezahlt: Dreher erhielten 30—42 Pf., Schlosser 28—40 Pf., Klempner 23—35 Pf., Schmiede 28—36 Pf., Hülfсарbeiter im Maschinenhaus 20—25 Pf., Stutzer 25—30 Pf., Emaille-Hülfсарbeiter 18—23 Pf., Emaille-Hülfсарbeiterinnen 12—14 Pf. Bei Akkordarbeit wurde in den meisten Fällen nicht viel über Lohn verdient. Die Hülfсарbeiter und -arbeiterinnen arbeiteten meist in Akkord, brachten es aber nur selten über ihren Lohnsatz. — Wie

man sieht, sind die Löhne durchgehends nur gering, trotzdem aber haben die Streikenden keine Vohlforderungen gestellt, sie wollten sich nur ihr gewöhntes Konfektionsrecht nicht nehmen lassen.

Eine kaum glaubliche Meldung ist uns heute zugegangen. Der Arbeiter Vahlhorn, Schwartzauer Allee 17, bis jetzt auf dem städtischen Wasserbauploy beschäftigt, soll von seiner vorgesetzten Behörde den Bescheid erhalten haben, Montag den 26. Oktober, Morgens 6 1/2 Uhr sich bei Carl Thiel u. Söhne zu melden. Von der Fabrik wurde Vahlhorn nach dem Arbeitsnachweis in der Fischergrube geschickt, hier mit einem Arbeitszettel versehen und wieder nach der Fabrik geschickt, wo derselbe die Arbeit sofort auch aufnahm. So mysteriös dieser Fall auch klingt, so wurde uns doch bestimmt versichert, daß er auf Wahrheit beruhe. Wir bitten deshalb die zuständige Behörde um Aufklärung; denn wir können es kaum glauben, daß die Behörde auf diese Art den Streikenden Konkurrenz macht.

Eine Versammlung des Lübecker Proletariats. Eine große Volks-Versammlung sämtlicher Arbeiter und Arbeiterinnen Lübeds fand gestern Abend in den „Central-Hallen“, Paulswaage, statt. Das große Lokal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Mehrere hundert Personen mußten wegen Raum-mangel umkehren. Auf der Tagesordnung stand: „Der Streik bei Carl Thiel u. Söhne, die bürgerliche Presse und die Sozialdemokratie.“ Nachdem sich das Bureau konstituirte hatte, ergriff Genosse Schwarz das Wort. Bevor Redner zu der eigentlichen Tagesordnung überging, erklärte er, warum man noch in letzter Stunde von dem Besuche der Hirsch-Dunckerler in der „Flora“ abgerathen habe. Nach den Ausführungen des Redners hätte man aus der Notiz der „Eis.-Ztg.“ am Sonnabend herauslesen können, daß es auf eine Provokation seitens der freisinnigen Partei in der „Flora“ abgesehen gewesen. Um jeglicher Anheißung seitens der Macher aus dem Wege zu gehen und die Arbeiter vor den schlimmen Folgen einer etwa entstandenen Bewegung zu schützen, sei von sozialdemokratischer Seite die Versammlung in den „Central-Hallen“ einberufen worden. Das die Arbeiter begriffen haben, warum es sich handelte, zeige der kolossale Besuch dieser Versammlung. Redner erläuterte alsdann an der Hand der Studien von Max Hirsch bei den Trades-Unions in England die Entstehung der Hirsch-Dunckerler in Deutschland. Vorher jedoch habe Ferd. Lassalle schon die Arbeiter organisiert gehabt. Als die Fortschrittspartei die Fenerprobe bei einem Bergarbeiterstreik im Wabbenburger Revier durchzumachen gehabt habe, habe Hirsch persönlich den Streik durchführen wollen. Auf Rathen höherer Personen hätte er jedoch hiervon Abstand nehmen müssen. Zwischen Kapital und Arbeit habe es noch niemals eine Harmonie gegeben und deshalb ginge auch die Lübecker Arbeiterchaft nicht auf die Heimruth der Hirsch-Dunckerler ein. Nach dieser Vorrede ging Redner zur Tagesordnung über. Referent erklärte noch einmal kurz, warum die Arbeiter bei Thiel u. Söhne streikten. Man wolle den Arbeitern ihr Konfektionsrecht rauben, habe mißliebige Arbeiter, d. h. solche Arbeiter, welche an der Spitze der Gewerkschaften standen, entlassen, und durch schwarze Listen und Uriaß-Briefe gekennzeichnet, um sie so gewaltsam in den Hunger zu treiben. Daß die „Eis.-Z.“ sich windere, wie es möglich wäre, daß so viele hunderte von Personen um einen einzigen ihrer Mitarbeiter die Arbeit eingestellt hätten, sei das beste Zeichen, daß die Redaktion nicht auf der Höhe der Zeit stehe und die heutige Arbeiter-Bewegung noch nicht begriffen habe. Die Handhabung des Arbeits-Nachweises in der Fischergrube sowie die Handlungsweise der 8 Metall-Industriellen habe den Beweis gegeben, auf welcher Basis das Kapital in Lübeck steht. Kein Klassenbewußter Arbeiter lasse sich sein Konfektionsrecht rauben. Ein Zeichen hierfür sei, daß die Klassenbewußte Arbeiterchaft Lübeds sich mit den Streikenden solidarisch erklärt habe; selbst die Lübecker Bevölkerung hegt die vollste Sympathie für die Streikenden. Am Dienstag würde ein Flugblatt verbreitet werden, welches den offenen Thiel'schen Brief widerlege und der Bevölkerung klar mache, wodurch der Streik entstanden sei. Man müsse darnach hinstreben, einen städtischen kommunalen Arbeits-Nachweis zu erlangen. Hierauf erfuhr Redner eine diesbezügliche Resolution, die er ausgearbeitet, anzunehmen. Dieselbe lautet:

„Die heute Abend in den „Central-Hallen“ tagende Volksversammlung erklärt den streikenden Arbeitern und Arbeiterinnen der Firma C. Thiel u. Söhne ihre volle Sympathie.“

Die Versammlung richtete an die Streikenden das Ersuchen, das Streik-Komitee zu beauftragen, beim hiesigen Gewerbegericht die nöthigen Schritte zur Einberufung des Einigungsamtes zu thun.

Die Versammlung ersucht ferner das Gewerbegericht, dahin zu wirken, daß die Leitung des Arbeits-Nachweises der Metall-Industriellen Lübeds dem Gewerbegericht unterstellt wird.“

Nachdem Redner hierauf seine Resolution begründet hatte, empfahl er Stellung zu derselben zu nehmen. Genosse Partels erklärte den Unterschied der Betheiligung an der Versammlung hier und in der „Flora“. Die Versammlung in der „Flora“ sei von kaum 400 Personen besucht gewesen. 6 Schulkente habe man im Saale und 6 vor dem Hause postirt. Trauriger Weise müsse konstatiert werden, daß unter den in der „Flora“ befindlichen Zuhörern auch einige Evers'sche Arbeiter wären, trotzdem auf dieser Fabrik die Arbeits-Verhältnisse um kein Jota besser wären, als bei Thiel u. Söhne. Um so freudiger sei es jedoch hier zu begründen, daß die Sozialdemokratie den Streik zu dem ihrigen gemacht habe. Wie gemein Thiel vorgehe, bewiesen die schwarzen Listen, welche jedenfalls noch ein tragi-komisches Nachspiel haben werden. Die ganzen Artikel der hiesigen bürgerlichen Presse seien nur Machinationen und wären nur dazu angethan, die Streikenden irre zu führen. So lange man von Thiel die gelehrten Arbeiter fern hielte, könne er, Thiel, eben nichts machen und würden ihm die Streikbrecher mehr verderben als gut machen. Die „Eis.-Zeitung“ könne immer nicht begreifen, warum so viele Arbeiter um einen Arbeiter die Arbeit nieder gelegt hätten; daß sie habe sie damals auch nicht von den 8 Brauereibetrieben bei Lübd begreifen können. Ferner kann sie nicht begreifen, wie sich die Arbeiter 50 Pfg. Kopfsteuer auferlegen können. Wären es Staatssteuern, so würde man, wie die „E.-Z.“ meint, Protest erheben, so schweige man aber. Es scheine, als wenn die „E.-Z.“ überhaupt kein Begriffswortemögen besäße. Nachdem Redner noch auf die Annahme der Resolution hingewiesen hatte, erfuhr er um treue Unterstüßung des jetzigen Kampfes und man würde dann stehen. Genosse Schwarz: Mit der Resolution wollen wir der herrschenden Klasse nur zeigen, daß wir gewillt sind, uns zu einigen. Nachdem Redner noch auf die musterhafte Führung der Sozialdemokraten während den Versammlungen und sonigen Festlichkeiten hingewiesen hatte, gedachte er noch in wenigen Worten der verdrachten Lübecker Gustellung, wobei der Staat Laufende zugesetzt hätte. Alsdann wurde die oben erwähnte Resolution einstimmig angenommen. Nachdem noch von verschiedenen Rednern das Thiel'sche Gebahren gebrandmarkt worden war, wurde nochmals zum festen Zusammenhalten der Streikenden während des Streiks ermahnt. Darauf schloß der Vorsitzende mit einem dreifachen Hoch auf das Solidaritätsgefühl der Arbeiter die glänzend verlaufene Versammlung.

Stadttheater. Wir wollen nicht unterlassen, auf die Wiederholung von Händel und Grete! und Bajazzo am Donnerstag hinzuweisen. Ausstattung und Besetzung der Opern sind glänzend.

Stalte Donche. In der Nacht zum Sonntag stürzte ein hier zugewandter Hofgänger aus Capen'of in trunkenem Zustande in der Nähe der Engelsgrube in die Trave. Auf sein Hilfesgeschrei wurde er von einem nachwohnenden Bader den nassen Element entzogen und in Schutzhaft gebracht.

Ein kleines Schadensfeuer brach gestern Vormittag in dem Eckhaus Friedenstraße-Schwartauer Allee aus, das bereits vor dem Eintreffen der Feuerwehr gelöscht wurde.

Schiffverkehr im Hafen. Im Laufe der letzten Woche sind im hiesigen Hafen 40 Dampfer und 27 Segler, zusammen also 67 Seeschiffe, angekommen; davon waren 6 Dampfer ganz oder zum Theil und 12 Segler voll mit Brettern und Plank. Von England kamen 2 Dampfer mit Kohlen, von Petersburg 1 Dampfer mit Petroleum, von Finland 2 Dampfer mit Theer, 1 Dampfer mit Eisenerz, von Carlshamn 1 Dampfer mit Steinschlag und von Halmstad ein Segler mit Kopfscheiben beladen an. Von dänischen Häfen kamen 2 Segler mit Gerste und 1 Segler mit Knochen an. Aus Schleswig-holsteinischen Häfen und von Wismar kamen insgesamt 9 Segler mit Getreide, Mehl, Eijß, Käse, Seegras, Kartoffeln u. s. w. an. An lebendem Schlachtvieh wurden von 6 Dampfern zusammen 149 Stück Hornvieh und 133 Schweine angebracht. An frischen Feringen trafen 700 Kisten mit den Halland Dampfern als Beiladung ein. Die übrige Ladung bestand zum größten Theil aus Süßholz. Ausgegangen sind im Laufe der vorigen Woche von hier 61 Seeschiffe, darunter 31 Dampfer und 13 Segler mit Ladung und 5 Dampfer und 12 Segler leer oder in Ballast.

Zerthümert wurde in der Nacht zum Sonntag einem Geschäftsmanne in der Engelsgrube eine Ladenscheibe im Werthe von 10 Mk. Da eine Vorsichtigkeit vorliegt, ist eine Untersuchung eingeleitet.

Am 5.ziehungstage der 7. Klasse der 310 Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:

Nr. 41797 42834 à 20 000 Mk.	Nr. 70790 mit 5000 Mk.
Nr. 5096 35701 49318 à 3005 Mk.	Nr. 16197 58975 62018
62878 67720 71210 84669 104552 108974 à 2000 Mk.	Nr. 10743
11923 12864 13454 13561 15359 15432 16019 16083 19861	
22623 24833 26049 31529 33559 34555 43181 43431 44254	
55892 57842 59046 61081 61510 66385 69236 69738 73064	
73289 73829 74554 74072 78315 78910 79271 79439 80496	
80837 81741 81801 83870 85737 87268 87908 89097 89322	
91213 93937 94935 99847 99096 100105 10275 106760 109336	
à 1000 Mk.	Nr. 1627 3066 6100 17865 19332 24077 25230
25993 26719 29992 30852 32626 34683 34822 40978 41972	
44948 48245 44567 47848 48665 49918 52224 53463 57882	

58085	58809	59619	59916	61720	65095	66958	67175	68123
68801	71553	71624	73032	71929	74138	75216	75411	75235
75105	77004	78847	79357	79905	81850	82213	83901	85698
86456	86833	86911	87434	88611	89206	89732	90459	91513
91836	91986	94206	95358	96192	97192	97399	98015	99097
101358	105519	105557	109918	111989	à 400 Mk.			

Harburg. Wegen eines scheinlichen Verbrechens wurde der Dienstknecht Kraag aus St. Dionys, geboren am 17. Juni 1842 zu Frankfurt a. D., vom Lüneburger Schwurgericht zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt. Der Thatbestand ist folgender: Am 2. Pfingstfeiertage Nachmittags kamen Passanten in die Wirthschaft zu St. Dionys und erzählten, daß in einem Graben bei der Wilhelmsbrücke, etwa 3 km von St. Dionys entfernt, die Leiche eines kleinen Mädchens liege. Die in der Wirthschaft Anwesenden, darunter der Angeklagte, begaben sich an die Thatstelle und fanden in dem etwa anderthalb Fuß tiefen Graben die Leiche der sechsjährigen Elisabeth Lodders aus St. Dionys. Des sichten Wassers wegen schien ein Unglücksfall ausgeschlossen, und richtete sich der Verdacht des vorliegenden Verbrechens sofort auf den Angeklagten. Er diente zur Zeit bei dem Vater der kleinen Elisabeth Lodders als Kitchnecht. Es wurde ermittelt, daß Elisabeth mit ihrem achtjährigen Bruder gegen Mittag von Hause weggemane war, und daß sie unterwegs den Angeklagten getroffen haben, der den Knaben fortstießte und mit der kleinen Elisabeth allein weiterging. Kraag wurde nun wegen Mordes und Sittlichkeitsverbrechens angeklagt. In der Verhandlung gab er das Sittlichkeitsverbrechen zu, leugnete aber, das Kind vorsätzlich getödtet zu haben. Die Verhandlung fand bei verschlossenen Thüren statt. Durch Wahrspruch der Geschworenen wurde der Angeklagte des Sittlichkeitsverbrechens mit tödtlichem Ausgang im Sinne des § 278 des R. St. G. B. für schuldig erachtet und zu der obigen Strafe verurtheilt.

Quittung.

Für die anskändigen Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Thiel u. Söhne, hier, sind bei der Expedition des Volksboten eingegangen:

Gefammelt auf der Richtfeier der Genossenschafts-Bäckerei	Mk. 6,35
Ungeannt	20,--
Wort	55
Mit den in Nr. 250 quittirten	11,20
Insgesammt	Mk. 41,10

Weitere Gelder nimmt gerne entgegen
Die Expedition.
Große Altschule 35-37.

Briefkasten.

Parteilich-Comitee Sitzung Donnerstag Abend 9 Uhr bei G. Kähler, Wühlstraße.

Stierhans-Richmann
Hamburg, 26. October

Der Schweinehandel verlief mittel. Angekäuht wurden 1870 Stück, davon vom Norden 5106 vom Süden — Stück. Preise: Verlanbtschweine (schwer) 43-49 Mk., leicht 45-47 Mk., Sauen 37-43 Mk., und Ferkel 42-45 Mk. pr. 100 Stk.

Abgegangene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen:
Montag, den 26. October

Vormittags
10,20 D. Archimedes, Marquardt, von Königsberg, 41 St.
11,35 D. Halmstad, Lundin, von Kopenhagen, 14 St.

Nachmittags
12,15 D. Svithjod, Blomberg, von Kalmars, 27 St.
1,-- D. Neva, Vestin, von Petersburg, 50 St.
8,35 D. Deutschland, Ohlsen, von Riga 60 St.
9,20 Fennia, Sjögren, von Abo, 29 St.

Dienstag, den 27. October.

Vormittags
6,10 D. J. B. Dillberg, Berg, von Kopenhagen, 13 St.
6,30 D. Storfiken, Favorin, Helsingfors, 68 St.
6,45 D. Clara Stull, von Libau, 48 St.
6,50 D. Behr Brahe, Bergmann, von Hangö, 62 St.
7,10 D. Amatra, Schönig, von Trangsund, 59 St.
7,45 Freden, Bernolin, von Wsborg, 14 St.
8,20 D. Adler, Fischer, von Wismar, 4 St.

Abgegangen:
Montag, den 26. October.

Vormittags
10,-- Johanna Marie, Andersen, nach Kalmars.
Wilhelm u. Robert, Segebarth, nach Kopenhagen.
10,30 Rintenberg, Magnussen, nach Trellsberg.

Nachmittags
12,35 D. Stadt Lübeck, Krause, nach Danzig.
6,-- Githgard, Jansson, nach Helsingborg.
6,10 D. Rajaden, Hulken, nach Kopenhagen.
8,-- Aurora, Schölde, nach Neustadt.

Dienstag, den 27. October.

Vormittags
8,10 D. Südküste, Dellgreen, nach Noreköpung.
8,15 D. Alpha, Brinmann, nach Karlskrona.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr B: SW, schwach. -- 6,-- m.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Kant, Bult, ist von Königsberg auf hier abgegangen.
D. Elita, Bierstorff, ist von Kramfors auf hier abgedampft.
D. Trave ist von Neval nach St. Petersburg weitergedampft und in Kronstadt angekommen.
D. Afrika, Andersen, ist von Trangsund auf hier abgegangen.

... der ... dem Publikum gegenüber

Wir ersuchen unsere Leser, diejenige "Wochenschrift" inserieren, zu beauftragen und bei event. Wir lassen sich an unser Blatt zu befehen.

Durch die glückliche Geburt einer gesunden, kräftigen Tochter wurden hocherfreut
A. Hansen und Frau geb. Reyer.
Lübeck, den 25. October 1895.

Dankagung.
Für die herzliche Theilnahme und die reichen Krankebesuchen, insbesondere für die trostreichen Worte des Herrn Pastors Tegtmöler, die mir bei der Beerdigung meiner Frau zu theil wurden, sage meinen tiefgefühltesten Dank.
A. Heise und Familie.

Gute Logis mit und ohne Verköstigung.
14 Hundestraße 14.

Ein freundl. Logis zu vermieten.
Wahlstraße 70.

Gesucht zum 1. Nov. ein ordentl. Mädchen zu allen häuslichen Arbeiten
Näheres Kupferschmiedestr. 7.

Abhanden gekommen am Sonntag auf Meier-Lauerhof ein hellbrauner Hut.
Es wird erucht, denselben abzugeben
Schönkampstraße 15 b.

Aufforderung!
Es wird ersucht, beim Zeichnen von Beiträgen für die auskändigen Arbeiter bei Thiel & Söhne genau auf die Nummer der Liste zu achten und nur auf solche Listen zu zeichnen, welche mit dem Stempel des Gewerkschaftsartikels versehen sind.
Die Streikkommission.

Damen- und Kinderhüte werden schnell und billig garnirt.
Dornestraße 12 I.

Alten pikanten Tilsiter Käse, Pfd. 60 Pf.

Vorzügl. schönen holst. Fettkäse Pfd. 30 Pf., empfiehlt
Ludwig Nölck
obere Hügelstraße 9.

J. C. H. Boy
empfeht aus seinen Geschäften:
Breitestr. 56, Wahlstr. 16, Mauer 84
täglich frisch geräucherter hiesiger
Bücklinge und Sprotten
Lachsheringe — Fleckheringe
La. geräucherter Rheinlachs.

Übernahme den Restbestand eines Engros-Lages in
Pferde- und Schlaf-Decken.
Um schnellstens damit zu räumen, verkaufe
Pferdedecken von Mark 1,75 an.
Schlafdecken (schwere Qualität) v. Mk. 3,25 an
.. (leichte Waare) v. Mk. 2.— an.
L. Duve, Gr. Burgstrasse 32.
Die Waare ist im Schaufenster ausgelegt.

Einem geehrten Publikum Lübeck's u. Umgegend zur gefl. Nachricht, daß ich am heutigen Tage meine **Schlachterei** dem Herrn **Otto Malschafsky** übertragen habe, und bitte ich das mir bisher geschenkte Vertrauen auch auf meinem Nachfolger übertragen zu wollen.
Hochachtend
Heinr. Thies, Mühlenstr. 54.

Auf obige Annonce bezugnehmend, theile dem geehrten Publikum mit, daß das Geschäft insofern eine Umgestaltung erhält, indem ich nur
Schweinefleischerei, Rauchfleisch- und Würsthandlung
betreiben werde. — Gestützt auf meine langjährige Thätigkeit in einer hiesigen Schlachtereier werde ich bemüht sein, mir die Zufriedenheit der mich Bechrenden zu erwerben, und verspreche, nur gute Waare bei mäßigen Preisen zu liefern. Reelle und prompte Bedienung zusichernd, bitte ich um gütigen Zuspruch.
Hochachtend
Otto Malschafsky, Mühlenstr. 54.

Reiseförbe, Zeugförlbe, Zweideckelförbe, Lehnstühle, Kaiserstühle, Kinderstühle, Puppenwagen, Kinderförlbe, Schulnähförlbe, Anstlopfel, Klötterbüchsen, Spahnförlbe u. s. w.
empfeht zu bekannt billigen Preisen
Karl Nielsch jun., Korbmacher
57 Engelsgrube 57
NB. Anfertigung nach Maß, Annahme von Reparaturen, Waschen von Dienstmädchenförlben, Einflechten v. Rohrstühlen.

Sammlung
gemeinverständlicher Abhandlungen.
Wovon lebst Du?
Eine der besten Agitationsbroschüren.
Aus dem Russischen überseht von
Simon Dykstein.
Zu beziehen durch die
Expedition des Lübecker Volksboten.
Friedr. Meyer & Co.

Feinste gelbrochene
Magnum bonum
empfeht billigt
F. Behrens, Mariesgrube 35.

Sehr schöne frische Butter, Pfd. 1,20
Zinnl. Meiereibutter, Pfd. 1,10
Feinste Margarine, Pfd. 65 Pf.
Gutes weißes Schmalz, Pfd. 40 Pf.
empfeht
Ludwig Nölck
obere Hügelstraße 9.

Zur Schlachtzeit empfehle:
Gerade } getr. Rinderdärme
Krumme }
Gerstgrüne, Safegrüne, sowie sämtliche Gewürze, ganz und gemahlen, in nur bester Waare.
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Man verlange die sehr beliebte
5 Pennig-Cigarre
Camelia.
Bei Abnahme von Kisten billiger.
Führe stets ein reichhaltiges Lager Cigarren in allen Preislagen.
Heinr. Franck, Wahlstraße 67.

C. A. Born
Lübeck
Fleischhauerstraße 78
Unternehmer
electrischer Telegraphen-,
Telephon- und
Blitzableiter-
Anlagen.
Beste Referenzen zu Diensten.

Feinste Meiereibutter, Pfd. Mk. 1,30, frische Eier, 11 Stück für 60 Pfg., ff. Griebenschmalz, Pfd. 55 Pfg., ff. Schmalz, 40 u. 45 Pf. empfeht

J. C. H. Blöss,
J. F. D. Götke Nachf., Kupferschmiedestr. 7

Die Schweinefleischerei
von
W. Strohhfeldt
73 Glockengießerstraße 73
empfeht:

Frische Flohmen, Pfd. 55 Pf.
Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pf.
Carbonade . . . Pfd. 60 Pf.
Kopf und Bein . . . Pfd. 20 Pf.
Speck, fett u. mager Pfd. 55 Pf.
Kalbfleisch . . . Pfd. 30 Pf.

MARGARINE Marke HANSA EXTRA

ist in Folge ihrer Güte sehr beliebt, stets frisch und in den meisten Geschäften zu haben.

Bestellungen erbeten: Lübecker Margarinefabrik Hansa, J. Schröder & Co., Rebenhoffstraße 7. Vertreter: Willh. Hammer, Glockengießerstraße 17.

Gülsenfrüchte

als gelbe (sogen. Wolderbsen), gelbe u. grüne Erbsen, sowie weiße Wachsen und Linsen in bekannter leicht brechender Qualität, neue Mlet. Pflanzen, Schäl- und Ring-Äpfel, getrocknete Nirschen u. Mirbeeren empfiehlt zu billigsten Preisen

Ludwig Nölck
obere Süßstraße 9.

Die besten Nähmaschinen

unter den constantesten Bedingungen verkauft
J. H. Reimann
Königsstraße 93.

Carl Herm. Mich. Stave, Lübeck

Weiter Krumbuden Nr. 1.

Handlung von Leinen-, Manufaktur- und Wollwaaren, Unterzeugen, Kopenhagener Lederjoppen, engl. Stoff- und Gummi-Regenröcken, Pelzeugen etc. etc.

Specialität:

Fabrik und Lager aller Arten fertiger Arbeiter-Garderoben.

Ältestes und größtes Geschäft dieser Art hier selbst. Gegründet 1821.

Dauerhafte Stoffe, solide starke Arbeit, billige und feste Preise.

Wollen Sie wirklich Geld sparen!

und dabei doch streng recht bedient sein, so wenden Sie sich beim Einkauf von fertigen

Herren- u. Knaben-Garderoben

an das neu eröffnete Special-Magazin 1. Rang

„Welthaus“

L Ü B E C K

1. Etage 33 Breitestraße 33 1. Etage
im Hause der „Bavaria“.

Großartige Auswahl!

Aufmerksamste Bedienung!

Billigste aber streng feste Preise!



Karl Kohn, Berlin, S.W. 68

Achtung! Holzarbeiter!

Ausserordentliche

Generalversammlung

am Mittwoch, den 28. October, Abends 8 1/2 Uhr
im Lokale **F. Lecke**, Lederstraße 3.

Tages-Ordnung:

1. Der Streik auf dem Thiel'schen Werke.
2. Der Arbeitsnachweis der Metall-Industriellen und Stellungnahme zu einem event. Generalstreik auf den daran beteiligten Werken.

Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist erforderlich!

Öffentliche

Maurer-Versammlung

am Mittwoch den 28. October 1896, Abends 8 1/2 Uhr

im Lokale des Herrn **Blohm**, Hundestraße 41.

Tages-Ordnung: 1. Die Verkürzung der Arbeitszeit.

2. Verschiedenes.

Mitglied: **Gnoffe Estinger** aus Wandebek.

Um zahlreiches Erscheinen erucht

Der Einberufer.

Mitglieder-Versammlung

Schauerleute

am Mittwoch den 28. October,

Abends 8 1/2 Uhr,

bei Herrn **Blohm**, Hundestraße 41.

Tages-Ordnung:

Kartellbericht. Fragekasten. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Werftarbeiterverband

Ausserordentliche Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch den 28. October,

Abends 8 1/2 Uhr,

bei **Spahrman**, Hundestraße 101.

Tages-Ordnung:

Wie stellen sich die Mitglieder zu einem Generalstreik?

Der Vorstand.

NB. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig.

Tivoli-Halle.

Mittwoch den 28. October:

1. Abonnements-Concert der Stadt-Kapelle.

Sinfonie C-Moll von Beethoven

Biolin-Solo, Ouverture.

Sommernachts Traum von Mendelssohn u. s. w.

Direction: Herr Kapellmeister **Jacob**.

Anfang 8 Uhr. Kassenpreis 50 Pf.

Kaiser-Panorama

Diese Woche:

Tyrol.

in der

Bavaria

Meine Schuppenpomade

beseitigt wirksam jede Schuppenbildung, reinigt die Kopfhaut und befördert das Wachstum der Haare Dose Mk. 1.—

Ferd. Kayser, Parfümerien, Breitestr. 81.

Achtung!

Bauarbeiter.

Ausserordentliche Versammlung

heute Dienstag den 27. Octbr.,

Abends 7 1/2 Uhr, im Lokale **F. Lecke**, Lederstraße 3.

Der Streik bei der Firma **Thiel & Söhne**. Die Ortsverwaltung.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen.

Dienstag den 27. October,

Abends 8 1/2 Uhr,

Versammlung

bei **Schlichting**, Schmiedestraße. Tages-Ordnung: 1. Stellung zum Generalstreik. 2. Verschiedenes.

Kümmel

Lützenburger Doppel pr. Liter 75 Pfg. Crummelker " " 75 Pfg. Schwöbischer " " 60 Pfg. sowie alle sonstigen Spirituosen in bester Qualität.

G. Hamann, Gr. Gröbelsgrube 55.

Billig

Garnirte Damenhüte

bei **D. Wagner**

nur allein 25 Holstenstrasse 25 Bitte genau auf Firma zu achten.

Ausstossen

von fetten Gänsen, Rauchfleisch etc.

am Donnerstag, den 29. October, von Morgens 10 Uhr an im Caffehof „Stadt Schleswig“, 14 Hundestraße 14.

Der beste Spieler erhält als Geschenk eine hochfeine silberne Cylinderröhre mit Kette.

H. Hansa-Bier. Julius Schönberg.

Thormann's Restaurant

31 Holstenstraße 31. Verschiessen

von fetten Gänsen und Karpfen etc. am Mittwoch den 28. October 1896

Morgens 10 Uhr. Ergebnis: C. Thormann und F. Meggerser.

COLOSSEUM.

Donnerstag den 29. October 1896:

Großes Extra-Concert u. Ball

Musik von der Hamburger Matrosen-Kapelle.

Anfang 8 Uhr. Eintritt: Herren 40 Pf., Damen 20 Pf.

Circus Variété

Nur noch einige Tage: Die beliebte 3. Serie!!

und Debut **Graziella!** Erna Koschel und Heinrich Kalnberg mit neuen Schlägern!

Stadttheater in Lübeck.

Mittwoch den 28. October: 23. Abonnements-Vorstellung. 5. Abth.: Gelf. Schauspielpreise.

Anfang 7 Uhr.

Nachruhm.

Donnerstag den 29. October: 24. Abonnements-Vorstellung. 6. Abth.: Gelf. Opernpreise.

Anfang 7 Uhr. **Hänsel und Gretel.** Der Bajazzo.

Freitag: „Das höchste Gesetz“ von E. Szafianski. (Erste Aufführung.)

August Graf Platen.

Zu des Dichters hundertstem Geburtstage.
(24. Oktober.)

In dem Pinienhain an den Buchten des Meers,
Wo die Well' abfließt voll trübenden Schaums,
Weht gern er allein, und wosfern kein Ohr
Ihm mehr zuhört jenseits des Gebirgs,
So lodt zum Gesang zwar kein Weisfall
Der Besreudeten ihn,
Doch Fülle des eigenen Wohlwants.

In dieser einen Strophe haben wir den ganzen Platen leibhaftig vor uns. Das ist der heimathlose Griechenschwärmer, den die Sehnsucht nach dem Süden und der Ekel über die trostlosen Zustände des eigenen Vaterlandes an die Gestade des Mittelmeers verschlagen hat, das ist der priesterliche Sänger des Nordens, der gleich den alten Vätern (griechische Sänger im heroischen Zeitalter), stets in feierlicher Wendung und willkürlicher Haltung einherstreitet, das ist der brünstige Verehrer des schönen Tonfalles, der die festen Maße des griechischen Verses an die deutschen Sprachgebilde legt und jede Lockerung des straffen Rhythmus als Sünde wider die ewigen Gesetze des Schönen verurtheilt, das ist der sich selbst bewundernde Meister des Worts, der sich am Wohlklang der eigenen Verse berauscht, das ist der stolze Verächter der Menge, den die brennende Sehnsucht nach dem Weisfall eben dieser Menge verzehrt.

Man kann einer so widerspruchsvollen Dichternatur mit ihrer stillen Größe und ihrer leisenden Kleinlichkeit nur gerecht werden, wenn man die Zeit, in der sie lebte, näher ins Auge faßt und die Wurzeln ihres eigensten Wesens bloßlegt. Als Platen im Jahre 1821 mit seinen Ghafelen (Art lyrisches Gedicht) zum ersten Mal an die Öffentlichkeit trat, überschattete der Ruhm des alten Olympiers Goethe in Weimar alle aufstrebenden Talente. Es war, als ob sich neben ihm kein anderes Genie frei und ungehemmt entwickeln könnte. Ein Kleist, der größte deutscher Tragiker jener Tage, der Schiller an urwüchsigster Kraft und unerschrockenem Wagemuth um Haupteslänge überragte, war schon zehn Jahre vorher, unverstanden und unbeachtet von den Zeitgenossen in den Tod gegangen. Was Wunder, daß ein Platen, der kein schöpferisches Genie, sondern nur ein bewundernswürdiges Formtalent war, zeitweilig über die Undankbarkeit des deutschen Publikums zu jammern hatte?

Weh Dir, daß Du ein Enkel bist! Diesen Goethe'schen Vers hätte sich Platen als Lebensmotto wählen können. Ein echter Jünger Goethe's — wohlverstanden nicht des jungen Frankfurter Studenten, der den Goeth und den Werther geschrieben hatte, sondern des Weimarer Dichtersfürsten, der alles Shakespear'sche verabscheute, und die ruhige Schönheit der griechischen Kunst bewunderte — schwärmte der bairische Offizier von Jugend auf für jenes ideale Kunstwerk, das Winkelmann zuerst entdeckt und mit der ganzen Einseitigkeit eines deutschen Pedanten verteidigt hatte. Und wenn ihn auch seine späteren Studien in Würzburg und Erlangen, wie Friedrich Rückert, in den Orient führten, so lodten ihn an der persischen Dichtung nicht sowohl die ausschweifende Phantasie des Orientalen, die unsere Romantiker begeisterte, als das kühne Reimspiel, das in seiner strengen Gebundenheit dem deutschen Nachahmer die größten Schwierigkeiten entgegenstellte.

Wer Platen's Ghafelen mit denen Rückert's zusammenstellt, merkt diesen Unterschied sofort heraus: bei Rückert ein loses Gefüge ineinander zerfließender poetischer Bilder, die gleichsam an der Schur der gleichen Reime aufgereiht werden, bei Platen ein einziger festabgegrenzter Gedanke, der sich in einer Reihe ebenso klarer festabgegrenzter Bilder widerspiegelt.

Immerhin ist es für unseren Dichter bezeichnend, daß er als Fünfundzwanzigjähriger mit solchen orientalischen Reimspielereien an die Öffentlichkeit trat. Ein Genie, das eine Herzensbeichte ablegen muß, redet eine natürlichere Sprache. Die Leidenschaft, die es beherrscht, läßt sich nicht in persische Reimforsells schnüren. Diesen Zwang überläßt sie dem kühlen Verstand, der Zeit genug hat, seine Gedanken zierlich zu gruppieren und der Reihe nach abzuhaspeln. Und in der That, wer Platens ganze Lyrik (ich meine hier außer den Ghafelen auch die später veröffentlichten lyrischen Blätter und die Oden) unbefangen liest, der fühlt an der Kühle, die ihm daraus entgegenströmt, daß hier nicht das Herz redet, sondern der Verstand, freilich ein sehr geschulter, künstlerisch fein gebildeter Verstand, der alles, was er uns zu sagen hat, für das Auge in klare Bilder und für das Ohr in rhythmisch wirkende Töne umsetzt. Vergessens suchen wir nach einem einzigen Schrei wahrer Leidenschaft. Wer weiß? Vielleicht hat es der Dichter für unanständig gehalten, uns seine Gefühle im rohen Zustande, bevor sie in der Küche des Verstandes schmachtend zubereitet waren, ohne weiteres vorzuführen.

Was war also natürlicher, als daß ein Formtalent, bei dessen Dichten der von der Phantasie befruchtete Verstand den Ausschlag gab, auch die verstandesmäßigste Form der lyrischen Poesie Europas bevorzugte — das Sonett? Hier konnte sich seine Kunst, einen Gedanken zu zergliedern und durch den Reim wieder zu binden, am glänzendsten betheiligen. Und in der That, wer Platens Sonette aus Venedig liest, muß trotz des hier und da fremdenden Inhaltes (ein Theil davon ist nämlich an ein u schönen Knaben gerichtet!) ohne weiteres zugestehen, daß in deutscher Sprache Sonette von gleicher Vollendung kaum wieder gedichtet wurden. Ja, wenn ich bloß die Wahl hatte zwischen Platens Sonetten und seinen vielgerühmten Balladen, so würde ich die letzteren ruhig hingeben. Denn abgesehen von dem entzückenden Wohlklang der Sprache, der einzelne dieser erzählenden Gedichte auszeichnet, fehlt ihnen alles, was die Ballade erst zur Ballade macht: die lyrische Stimmung, die scharfe Charakteristik der Personen und der dramatische Wurf der Handlung.

Und dieser Mann, der nicht dem kleinsten Gedichte wirklich dramatisches Leben einzuhauchen wußte, hielt sich zeitlebens für den größten dramatischen Dichter Deutschlands und beklagte sich über das undankbare deutsche Publikum, das seine Größe auf diesem Gebiete nicht anerkennen wollte! Man weiß in der That nicht, ob man diese Selbstverblendung des an Größenwahnsinn leidenden

Dichters, die Heinrich Heine so ingrimmig verspottete, komisch oder tragisch finden soll. Was hat denn Platen an dramatischen Werken hinterlassen? Sehen wir von ganz unreifen Jugendarbeiten ab, so bleiben drei größere Dramen übrig, zwei Komödien und eine Tragödie. Die beiden ersten, „Die verhängnißvolle Gabel“ und „Der romantische Oedipus“, sind recht geistreiche literarische Satiren auf die Schicksalstragödie Müllers und falsche Romantiker Immermanns; die in herrlichen Rhythmen einherwogenden Parabasen geißeln mit großem Freimuth die öffentlichen Zustände des damaligen Deutschlands, die vielfach an unsere Vera Köller erinnern; aber es wird doch Niemandem der Wunsch kommen, er möchte diese literarischen Strafpredigten von der Bühne herab hören. Warum? Weil diesen Komödien jedes wirkliche dramatische Leben fehlt und der ganze Zauber der beiden Dichtungen in dem stolzen Rhythmenfluß der Parabasen besteht, die von der Bühne herab das Publikum einfach — langweilen würden. Und nun gar die „Ligue von Cambrai“, eine Sammlung hochpatriotischer Neben, die der Dichter — man weiß wirklich nicht warum — Tragödie zu nennen beliebte! Nein, man kann Platen keinen schlechteren Dienst erweisen, als wenn man ihn, dessen Bedeutung als Dichter auf einem ganz anderen Gebiete liegt, um jeden Preis zum Dramatiker stempeln will.

Ich habe die Verirrungen des Dichters Platen ohne Schonung dargestellt, denn ich glaube, solche Jubiläumstage sind nicht dazu da, um bedeutenden Menschen Weidrausch zu streuen, sondern um die Wahrheit über sie zu erfahren. Platen ist es zu seinen Lebzeiten ebenso ergangen, wie anderen hervorragenden Geistern. Er wurde von den einen — ich erinnere nur an den Leipziger Professor Windwig — in alle Himmel erhoben und sogar über Goethe gestellt, von den anderen — ich nenne hier nur Heinrich Heine, der in gemeinster Weise, wie ein literarischer Strauchdieb, sogar dem Privatleben des Dichters nachspürte — als eitel Ged und aufgeblasener Nichtskönner verspottet und verhöhnt. Die Nachwelt spricht ein ruhigeres Urtheil. Sie weiß, daß Platen kein schöpferisches Genie war, das der Nachwelt neue Welten entdeckte, aber sie schätzt seine hohen Verdienste um die formale Ausbildung der poetischen Sprache und sie rühmt seine künstlerische Selbstzucht, durch die er uns Jüngeren, auch wo wir ganz andere Wege wandeln, ein leuchtendes Vorbild sein kann. Und vor Allem: sie achtet den Menschen Platen, der in einer Zeit der erbärmlichsten Kriecherei und Heuchelei die Manneswürde zu wahren wußte und den Gewaltthabern seiner Zeit unerschrocken die Wahrheit sagte; sie achtet den Mann aus altem Adel, der kühn seine Stimme für die Volksfreiheit erhob, und sie feiert den Sänger der Polenlieder, der seine volltönende Leier in den Dienst der Unterdrückten und Geknechteten stellte. Und weil sie das thut, so vergißt sie so manche Kleinlichkeit und Eitelkeit, die das Bild des Lebendigen entstellte, und erinnert sich wehmüthig des heimathlosen Wanderers, der nach langer Irrfahrt dort bei Syrakus unter den Cypressen seine Ruhestatt fand.

Edgar Steiger.

Gabriele.

Eine Erzählung aus dem Leben
von Gebh. Schäpler-Berajini.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Da fährt er auf, ein befreiender Aufschrei löst sich wie ein Alp von seiner Brust, und die Arme ausstreckend, ruft er laut:

„George! George!“

Erschrocken weicht das Kind zur Seite.

Der junge Mann aber stürzt vor, ergreift seines Wohlthäters Hand und bricht in die Knie.

Thränen entströmen seinen Augen, sein Mund stammelt unverständlich laute.

„Die Kleine an sich ziehend, fragt Cremieux mit Hast: „Wo ist Gabriele?“

„Ich habe nur eine Gabriele noch, mein Kind!“ antwortet mit gefenktm Auge George.

„Und Dein Weib, Unglücklicher?“

„Todt — gestorben vor einem Monat. Noch ganz zuletzt sprach sie von Ihnen, und ihr Vermächtniß — sollte dieses Kind sein!“

Eine schwere Pause entsteht. Cremieux fühlt, wie sein Herz sich krampfhaft zusammenzieht.

„Gestorben!“ murmelt er, „wie kam dies nur?“

Mit kurzen Worten erfuhr er das Drama zweier Menschen.

Nachdem George sein ganzes Vermögen verloren, war es Gabriele, die ihm die Waffe entriß und ihn festhielt am Leben, indem sie ihm die Worte in's Ohr flüsterte:

„Denke an Dein Kind, das unter meinem Herzen ruht.“

Sie rißten beide nach Bordeaux, beide fest entschlossen, den verzweifeltsten Kampf mit dem Leben aufzunehmen.

Sie hatten kein Glück mehr. Von einem Orte zum andern wurden sie getrieben, Gabriele sich die Finger wund stehend, er arbeitend, was sich bot.

Aber nach zwei Jahren waren sie elender als je ein Mensch, und das Schlimmste kam noch.

Gabriele sank auf das Krankenlager; in seiner Armuth konnte George ihr nicht die nöthigen Kraftmittel reichen, und so starb sie, den Gatten zurücklassend mit einem unmündigen Kinde, das noch nicht einmal den Jammer begriff und lächelnd mit den Blumen des einzigen Todtenfranzes der Mutter spielte.

„Wirf Dich unserm Wohlthäter zu Füßen, George,“ waren ihre letzten Worte. „Thue es um unseres armen Kindes willen. Er wird barmherzig sein!“

Er drückt auf eine Glocke und im Augenblick steht Francois vor ihm.

Wer wird ihm zürnen, wenn er dies eine Mal lauschend an der Thür draußen lauerte, zitternd für seinen George, den er aufwachsen sah durch all' die Jahre, den er so lieb gewann wie sein Herr selbst und der noch ein prächtiger Mensch war — bis zu dem Tage des Undankes.

„Wecke die alte Claire, Francois,“ befiehlt Cremieux erregt. „Heiz die Seitenräume, besorgt ein kräftiges Essen — und hütet mir für diese Nacht meine kleine Tochter!“

„O, Papa Cremieux!“

George ruft es aus überquellender Brust.

„Auf morgen, George, auf morgen!“

Das ist ein Laufen und Rennen wie in jener einstigen Sturmnacht.

Und wieder fand das Elend dort drüben in den Räumen seines eigenen Kindes Aufnahme.

Cremieux aber sitzt vor seinem Schreibtische und flüstert leise Worte vor sich hin.

„Gabriele todt. — So schnell verstorben diese herrliche Blume — so schnell, so schnell!“

Als es wiederum still im Hause wird, lächelt er befriedigt und begiebt sich ebenfalls zur Ruhe.

„Sie schlafen alle — im neuen Frieden.“

* * *

Die Sturmnacht ist vorüber. Frisch steigt der Morgen herauf.

Als Cremieux an die Fenster seiner Stube tritt, erblickt sein Auge den ersten Schnee des Winters. Silbern liegt es über Baum und Busch; in den ersten Sonnenstrahlen glitzern wie Diamanten viel tausend Schneekristalle.

Nach dem Sturm folgt der neuanbrechende sonnige Morgen.

Francois steckt den Kopf durch die Gardinen.

„Dürfen sie eintreten?“

Lächelnd nickt sein Herr.

Und da stehen sie wieder vor ihm, die ihn selbst im Schlummer beschäftigten.

Er zieht das Kind an sich.

„Gabriele heißest Du,“ sagt er weich; „Gabriele, wie Deine Mutter. Ja, ich liebte sie, George, aber ich liebte auch Dich, und nun sie todt ist, gebt mir als Entgelt für alle meine Schmerzen Euer Ebenbild zum Geschenk!“

„Papa — Sie wollten?“ ruft George voll Dankbarkeit.

Cremieux deutet durch das Fenster.

„Der Schnee ist gekommen, dort — und hier auf meinem Haupte. Es wird Winter und da thut ein friedliches trantes Heim noth. Dein Kind soll mir das bereiten, George. Sturmnächte brachten mir viel Sorge und Kummer, eine jedoch bringt mir den Frieden wieder, ein spätes Glück. Du, George, bist wieder mein Sohn

Soziales und Partei-Leben.

Mannheim. Die Ershawahl in der dritten Wählerklasse endete mit einem unbestrittenen Siege der Sozialdemokratie. Der Verband mit dem langen Namen hatte den „besseren Theil der Tapferkeit“ erwählt und Wahlenthaltung empfohlen. Infolgedessen war die Beteiligung an der Wahl eine ziemlich flane. Trotzdem erhielt die Sozialdemokratie 2793 gegen etwa 30 zerstückelte Stimmen.

Tuttlingen (Württemberg.) Der Vorsitzende des Gewerbegerichts erhielt vom Landgericht einen Verweis wegen seiner Geschäftsführung. Die Arbeiterbeisitzer hatten Beschwerde über den Vorsitzenden eingereicht.

Kottbus. In den Textilfabriken werden seit einer Reihe von Wochen Entlassungen vorgenommen, wobei sich die Fabrikanten auf den schlechten Geschäftsgang berufen, während in Arbeiterkreisen angenommen wird, daß es den Fabrikanten darauf ankomme, nachträglich Mache für den Streik zu nehmen. In einer Versammlung wurde, um Klarheit zu schaffen, der Beschluß gefaßt, eine Statistik der Arbeitslosen aufzunehmen. In einer späteren Versammlung sollen dann über weitere Schritte beraten werden.

Die Verwendung von Kindern zum Steinlopfen ist aus Anlaß einer schweren Verletzung, die sich ein Knabe beim Steinlopfen zugezogen hatte, vom sächsischen Ministerium verboten worden. Unser Dresdener Parteiorgan hat diese Ausbeutung der Kinder seitens der Gemeinden bereits im Jahre 1895 gerügt. Wäre nun das sächsische Ministerium gleich damals eingeschritten, so würde das betreffende Kind vor der schweren Verletzung wohl behütet geblieben sein.

Chemnitz. Die Aussperrung der 23 Gießer und Kernmacher der Eisengießerei von S. Eicher ist zurückgenommen. Es ist dies ein Erfolg der Former-Organisation, was 30 nicht organisierte Former veranlaßte, derselben beizutreten.

Lohnverhältnisse bei der Eisenbahn. Unter den staatlichen Betrieben, die einmal Musterbetriebe werden „sollten“, herrscht ein verhängnisvoller Wettstreit, die Arbeitskraft der Proletarier so billig wie nur irgend möglich zu entlocken. Man kann schwanken, ob man der Verwaltung des Herrn von Stephan oder der des Herrn Thielen den Sieg zusprechen soll: beiden aber kann die Anerkennung nicht versagt werden, daß sie durch ihre Lohnfestsetzungen von Zeit zu Zeit erfolgreich sich an der Lösung des Problems beteiligen, mit wie wenigem ein Proletarier noch auskommen kann, ohne Hungers zu sterben.

Aus Breslau wird jetzt wieder ein Fall bekannt — es ist einer unter unzähligen vielen — in dem sich die Arbeiterfürsorge der preussischen Staatsbahnverwaltung im „glänzendsten Lichte“ zeigt. Ein Hilfsarbeiter, der 21 Jahre im Betriebe thätig war, verunglückte vor längerer Zeit so schwer, daß er auch nach erfolgter Heilung nicht mehr die volle Erwerbsfähigkeit besaß. Infolgedessen erhielt er monatlich 14 Mk. Unfallrente, die jedoch begrifflicherweise zum Leben nicht ausreicht. Der Verunglückte sah sich also gezwungen, wieder Beschäftigung zu suchen und wandte sich an seine frühere Arbeitsstätte. Dort wies man ihm eine Stelle an, die er jedoch nur neun Tage bekleidete, danach aber vom Bahnmeister weggeworfen wurde mit dem Bemerkten: „Krüppel können wir nicht brauchen.“

Auf sein erneutes Gesuch um geeignete Beschäftigung ging ihm folgendes Schreiben zu:

Der Vorstand
der Betriebsinspektion.

„Es bietet sich Gelegenheit, Sie als Schrankenwärter auf der Strecke gegen einen Tagelohn von 0,85 bis höchstens 1,10 Mk. zu beschäftigen. Dauer der Dienstzeit tag-

wie einst. Dein Stuhl in der Fabrik ist noch immer leer. In der Arbeit wirst auch Du den Schmerz begraben.“

Uebervältigt sinkt der vom Unglück gebeugte Vater auf die Kniee.

„Es giebt doch noch Heilige!“ stammelte er kaum hörbar.

Cremieux hört es nicht einmal, denn er ist zu sehr mit „Klein-Gabriele“ beschäftigt, die, auf seinen Knien stehend, mit ihren kleinen Fingerchen durch sein weißes Haar fährt und dabei ein silberhelles Lachen von sich giebt.

Von nun an bleiben Friede und Glück zwei Freunde des Hauses Cremieux‘.

— Ende —

Literarisches.

Braun-Gizycki, Litz. Frauenfrage und Sozialdemokratie. Neben anläßlich des Internationalen Frauenkongresses zu Berlin. Preis 20 Pf.

In dem die Verfasserin den Fortschritt begrüßt, welchen die bürgerliche Frauenbewegung in der letzten Zeit in Deutschland zu verzeichnen hat, weist sie in meisterhafter Darstellung die Haltlosigkeit und Unzulänglichkeit dieser Bewegung im Vergleich mit der auf dem Boden der Sozialdemokratie stehenden Arbeiterinnenbewegung nach. Sie widerlegt treffend die in den bürgerlichen Klassen gegen die Sozialdemokratie bestehenden Vorurtheile, welche in dem falschen Glauben bestehen, die Sozialdemokratie wolle die Familie und die Religion zerstören, und sie strebe eine blutige Revolution an; sie schildert die Sozialdemokratie als die einzige Partei, welche mit Nachdruck bei jeder passenden Gelegenheit für die Interessen der Frauen eintritt.

Wir wollen hoffen, daß die Broschüre viel zum besseren Verständnis für die Bestrebungen der Sozialdemokratie beitragen und uns manche neue Anhängerin zuführen wird.

lich 12 Stunden. Wöchentlich abwechselnd Tag- und Nachtdienst. Bei Bedienung der Schranken müssen Sie im Stande sein, Entfernungen bis zu 300 Meter ohne Schwierigkeit zurückzulegen und die Schranken mit Sicherheit öffnen und schließen können.

Jeder vierte Sonntag ist dienstfrei.

Dem Manne, der 21 Jahre bei derselben Behörde thätig war, wird jetzt Gelegenheit geboten 85 Pf. bis höchstens 1,10 Mk. täglich zu verdienen, mit der erhaltenen Unfallrente zusammen 1,32 Mk. bzw. 1,57 Mk.

Die Gehälter der preussischen Ministerialräthe und Oberpräsidenten müssen unbedingt erhöht werden!

Italienische Streik-Statistik. Nach den Berichten der italienischen Generalkommission für Statistik über die industriellen und landwirtschaftlichen Arbeitseinstellungen des Jahres 1894 zeigt sich im Vergleich zu den fünf vorausgegangenen Jahren eine merkliche Abnahme der Streiks. Es brachen aus:

	1889	1890	1891	1892	1893	1894
Zahl der Streikenden	23 322	38 402	34 733	30 800	32 109	27 595
gewerbliche Streiks	125	133	128	117	127	101

Von diesen 27 595 streikenden Arbeitern waren 19 766 Männer, 3890 Frauen und 3939 Kinder. Nur bei 12 von den 109 Streiks fanden Thätlichkeiten statt, die Anzeigen und Verurtheilungen wegen Vergehens gegen die Freiheit zur Folge hatten. Bei 11 Streiks kamen leichtere Ruhestörungen, wie Lärm in oder bei den Fabriken vor. Unterstützungen von Arbeitervereinigungen erhielten die Streikenden nachweislich in 11 Fällen (in Wirklichkeit wird dies öfter geschehen sein, weil vielfach die Unterstützungen heimlich gewährt werden.) Ungefähr die Hälfte der Arbeitseinstellungen entfällt auf Oberitalien mit seiner mehr entwickelten Industrie; indessen fehlen sie auch in Latium und Sizilien nicht. In Sizilien streikten die Arbeiter der Schwefelgruben. — Die Zahl der günstig verlaufenen Streiks hat sich stetig vermehrt, und zwar von 16 Prozent im Zeitraum 1878/91 auf 34 Prozent im Jahre 1894. Diese Zunahme erstreckt sich nur auf die Zahl der Streiks, nicht aber auf die der Streikenden. So scheint es, als ob die kleinen Arbeitseinstellungen häufiger einen günstigen Verlauf hatten als die großen. Dabei darf indessen nicht übersehen werden, daß bei der Berechnung der Durchschnittszahlen die 6 erfolglosen Streiks der 10 290 sizilianischen Schwefelgruben-Arbeiter stark ins Gewicht fielen. — Die Hauptursache des Streiks waren Forderungen auf Lohnerrhöhung. Es wurden Lohnerrhöhungen erzielt

	1878/91	1892	1893	1894
in 17 pZt.	23 pZt.	30 pZt.	30 pZt.	39 pZt.
der Streiks und theilweisen Lohnerrhöhungen	1878/91	1892	1893	1894
in Fällen	46	33	35	39

Das Jahr 1894 zeigt auch hier die den Streikenden günstigsten Ergebnisse. Obgleich Zahl und Umfang der Streiks abgenommen hat, haben sich die verlorenen Arbeitstage stark vermehrt; sie betrugen

	1889	1890	1891	1892	1893	1894
Tage	216 000	168 000	258 000	217 000	234 000	323 216

In Pörschburg streikten die sämmtlichen Arbeiter der Emailfabrik, an Zahl 40 Mann, wegen Lohnerrhöhungen.

Aus Nah und Fern.

Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich der Lederarbeiter Paul Jahn aus Berlin vor der 2. Strafkammer am Landgericht II in Berlin zu verantworten. Er hat im Fachverein der Sattler einen Vortrag über Gefängnisarbeit gehalten und dabei seine Erlebnisse im Central-Gefängnis zu Kottbus erzählt. Dort hat er mit dem Circus-Direktor Schumann zusammen geseßen, der wegen Fahnenfluchts zu einer längeren Gefängnisstrafe verurtheilt war, von welcher er nur fünfzehn Tage verbüßt, worauf die Begnadigung erfolgte. Jahn soll sich nun nach der Behauptung der die Versammlung überwachenden Beamten in einer Form ausgedrückt haben, welche bei den Zuhörern nur den einen Schluß zulassen konnte, als sei die Begnadigung nur deshalb erfolgt, weil Schumann in seinem Circus eine kaiserliche Loge unterhalte. Das Landgericht I hatte in diesen Worten eine Majestätsbeleidigung gefunden und den Angeklagten zu vier Monaten Gefängnis verurtheilt. Die hiergegen angerufene Revisionsinstanz des Reichsgerichts hob die erste Entscheidung auf, weil in dem Erkenntniß des Landgerichts der Umstand als gerichtsnotorisch bezeichnet wurde, daß die kaiserliche Loge nicht bezahlt werde; darüber hätte erst Beweis erhoben werden müssen. Die Sache wurde zur erneuten Entscheidung an das Landgericht II verwiesen. Hier behauptete der Angeklagte, er habe in seinem Vortrage nur erzählt, daß in Kottbus kein Gefangener vor dem andern bevorzugt werde. Schumann habe sich ihm gegenüber beklagt, daß er nicht die geringste Erleichterung erhalte, obwohl er oben gut angesehen sei. Auch die Aufseher hätten sich darüber gewundert, aber hinzugefügt, daß Schumann sehr bald begnadigt werden würde, da er in seinem Circus eine kaiserliche Loge habe. Nur diese Erlebnisse habe er erzählt. Ferner behauptete er, daß in der Äußerung eine Majestätsbeleidigung gar nicht gefunden werden könne, da der Kaiser das Begnadigungsrecht nicht persönlich ausübe, daß dies vielmehr ein Regierungsakt sei. Der Gerichtshof hielt alle diese Einwände für hinreichend; den Aussagen der Beamten sei voller Glaube beizumessen, das Begnadigungsrecht sei ein persönliches Recht des Landesherrn. Der Angeklagte habe in seinem Vortrage höhnisch andeuten wollen, daß der Landesherr

nicht aus sittlichen oder Gerechtigkeitsgründen, sondern aus egoistischen Motiven sein Begnadigungsrecht ausübe. Darin liege eine schwere Beleidigung, welche mit vier Monaten Gefängnis bestraft werden müsse.

Braunschw. Ein böse Ueberraschung wurde dieser Tage, wie das „Tageblatt“ meldet, einem hiesigen Brautpaar an seinem Hochzeitsstage zu Theil. Abends, als die Gäste an der Hochzeitstafel saßen, erschien ein halbwüthiger Bursche mit einer leicht verschlossenen Kiste. Neugierig, was dieselbe wohl für ein Hochzeitsgeschenk enthalte, öffnete sie das junge Ehepaar, jedoch nur, um im nächsten Augenblick ein Ut zurücksprallen, denn in der Kiste lag, wie es schien, die Leiche eines erst mehrwöchigen Kindes — die Hochzeitsgabe der verlassenen Geliebten des jungen Ehemannes. Die allgemeine Aufregung legte sich erst, als man festgestellt, daß das Kind nicht todt war, sondern nur in einem tiefen Schlafe lag, und mit Ruhe wurde verathschlagt, was mit dem kleinen Erdenbürger geschehen sollte. Schließlich machte die junge Frau den Verathung ein Geben, indem sie edelmüthig erklärte, sie wolle das Kind behalten und aufziehen, als sei es ihr eigenes. Am nächsten Morgen erschien jedoch die verlassene Geliebte, um ihr Kind wieder abzuholen; mit dem Entschlusse, sich desselben nun entledigen zu sollen, war sie denn doch nicht einverstanden, und es bedurfte erst eines behördlichen Einschreitens, um der Mutter das Kind wieder zu verschaffen.

Ein Sittenbild. Vor der Mannheimer Strafkammer wurde jüngst gegen den Agenten Ludwig Klar von dort und die Prostituirte Maria Magdalena gen. Johanna Kohnstetter aus Gaggenau wegen schamloser Erpressungen, begangen an dem Lehramtspraktikanten Dr. Max Bodenheimer, verhandelt. Bodenheimer hatte die Kohnstetter im Mai d. J. auf der Straße kennen gelernt. Nach einigen Zusammenkünften mußte die Dirne die Gümmlichkeit des völlig unerfahrenen und geradezu naiven jungen Mannes bereits zu erfolgreichen Pimpversuchen aus. Ihr Logiswirth, Klar, ein durch und durch geliebener Patron, der schon eine Reihe von Jahren im Zuchthaus zugebracht hat, gab sich anfangs als Vorkämpfer für die Kohnstetter mit Bodenheimer aus, trat aber bald als selbständiger Akteur auf. Die Kohnstetter theilte Bodenheimer eines Tages mit, Klar habe einen Artikel, überschrieben „Ein Sittenbild aus dem Mannheimer Lehrerkollegium“ bereit liegen, den er in der „Volksstimme“, dem sozialdemokratischen Blatte, veröffentlichen wolle, und der ihre beiderseitigen Beziehungen bloßstelle. Für die Zurücknahme des Artikels zahlte Bodenheimer dem Klar 92 Mk. und dann, als dieser wiederholt mit der Veröffentlichung drohte, 1000 Mk., schließlich erlangte der Erpresser durch die Drohung, es werde doch nun alles an den Tag kommen, noch ein „Darlehen“ von 1500 Mark. Die Kohnstetter verlegte sich mehr auf Betrug. Sie schwindelte Bodenheimer vor, sie sei in einen Kuppelprozeß verwickelt, der gegen den Wirth des Lokals schwebte, in dem sie öfters Zusammenkünfte gehabt hätte; dieserhalb werde sie vernommen und müsse auch ihn hineinziehen, dann wieder gab sie an, sie sei schwanger von ihm und verlange 10 000 Mk. Abfindung. Sie erhielt nach und nach 1200 Mk. All dies Geld mußte Bodenheimer, der vermögenslos ist, bei Verwandten und Bekannten leihen, wobei er stets angab, wenn er das Geld nicht erhalte, so sei er verloren, er komme um sein Amt, er müsse sich erschießen. Kein guter Rath, die Sache anzugehen, nützte etwas, er war für keine vernünftige Ermahnung zugänglich, die Berzweiflung hatte ihm die klare Besinnung geraubt. Das gewissenlose Paar versorgte sein Opfer wochen- und monatelang, kniefällig und unter Thränen bat der Gemarterte den Klar wiederholt, sie möchten ihn doch endlich in Ruhe lassen. Aber alles Bitten war bei diesen Menschen vergeblich. Das erpreßte Geld wurde verjubelt. Klar und seine Frau verbrachten im Luftkurort Schönthal bei Triberg in zehn Tagen etwa 600 Mk., die Kohnstetter veranstaltete mit ihren Freunden Orgien und gesellschaftliche Ausritte, die über 100 Mk. auf den Tag kosteten. Als die Umtriebe Klar's schließlich doch durch einen Vigilanten der Kriminalbehörde bekannt wurden, und diese Bodenheimer vorlud, stellte dieser auf den Rath Klar's bei seiner Vernehmung durch den Untersuchungsrichter auf seinen Eid in Abrede, von der Geschichte etwas zu wissen. Der Boden wurde ihm dann aber doch zu heiß, er flüchtete nach Luxemburg, von wo er kurze Zeit darauf freiwillig zurückkehrte und sich stellte. In der nächsten Schwurgerichtsperiode wird er sich wegen Meineides zu verantworten haben. Zweieinhalb Stunden lang dauerte die Erzählung der Leidensgeschichte des als Hauptzeuge Vernommenen. Die siebenstündige Verhandlung endete mit der Verurtheilung Klar's zu 10 Jahren Zuchthaus und der Kohnstetter zu 5 Jahren Gefängnis.

Frankfurt a. M. Aus den Geheimnissen der Polizeiwachstube. Vor dem Schöffengericht Frankfurt a. M. kam vor einigen Tagen folgender Fall zur Verhandlung: Der 21 Jahre alte Metzger Jak. Kurz soll am 3. September v. J., wo er wegen angeblicher Mißhandlung eines anderen Metzgers verhaftet wurde, auf der Polizeiwache am Heiligengeistpfortchen die Zellenthür eingestoßen und sich unter großem Lärm widersetzt haben. Er behauptet, man habe ihn auf der Wache in einen „Kasten“ von 3 Meter Länge und Breite 1,5 Meter Höhe geworfen, wo er, an Händen und Füßen gefesselt, von rückwärts mit einer Kleiderpeitsche bearbeitet worden sei. Er habe sich nicht anders zu helfen gewußt. Das Gericht erkannte auf Freisprechung, es muß also die Aussagen des Kurz als wahr angesehen haben.